

Farben und Worte

Vorstellungen von der Welt sind voller Beschreibung und Worte – und sie sind farbig. Kreative Gedanken versuchen sie zu ordnen und zu strukturieren; Intuition unterlegt die vorgestellte Situation mit Emotion und Wirkung.

Im Raum ist stets Farbe. Licht bestimmt Farbton und Helligkeit. Die Korrelation zwischen Licht und Farbe ist evident.

Und trotzdem: Spätestens seit der Lektüre von Oliver Sacks „Insel der Farbenblinden“ wird klar: Farben und Licht sind so relativ wie Einsteins Raum und Zeit. Wer glaubt zu sehen, erkennt doch nichts, gleichwohl Erkenntnis eine Domäne des Lichtes zu sein scheint. Blinde Menschen sehen zwar nichts, erkennen oft weit mehr durch die Aktivierung anderer Wahrnehmungen. Farbenblinde verfügen ebenfalls über geschärfte Wahrnehmung von Tönung und Struktur, Bewegung und Tiefe. In vielerlei Hinsicht ist deren Welt intensiver in der Empfindung und in der Bedeutung. Worte, die Farben beschreiben, gehören zu den Highlights der Poesie. Dichtkunst löst meist farbige Assoziationen aus, wenngleich schwarze Buchstaben auf weißem Papier alles andere als bunt wirken. Farben werden durch Beschreibung hörbar, spürbar. Farben sind der Prüfstein für Synästhesie: Klang- und Geschmacksfarben, Farbtemperaturen und Farbaromen bilden die Grundlage eines Gestalter-*Esperantos*.

Lange Zeit hat es so ausgesehen, als wäre in der Moderne der Lack ab. Zumal bei der Betrachtung der gestalteten aktuellen Umwelt, Architektur ebenso wie Innenräume und Designprodukte, in bemerkenswerter Farblosigkeit unschwer eine Konzentration auf differenziertes Grau und variantenreiches Weiß zu entdecken war und ist. Der fehlende Mut zur Farbe wird immer noch kaschiert durch die Vorliebe zum präzisen Edelstahl, zum unverfänglichen Glas, zum reinen Beton. Wenn heute in der Planung wenige Farben Verwendung finden, dann ist dies womöglich ein Indiz für die Reduktion auf alles Beweisbare und alles Berechenbare, kurz eine Folge der Verwissenschaftlichung der gestalterischen Disziplinen. Berechenbare Gestaltung macht automatisch einen Riesensprung um alles Unberechenbare, um das Mystische, das Emotionale, um alles Empfindungsreiche. Und Farben tragen Wesentliches dieser Kategorien.

Farben und Licht sind physikalische wie auch psychische Phänomene. Farben in Verbindung mit Strukturen und Oberflächen sind elementare Bestandteile unserer Wahrnehmung und Umwelterfahrung. Farben sind im optischen Sinne unabdingbar mit Licht verbunden, haben jedoch auch Einfluss auf andere Sinneswahrnehmungen. Im ganzheitlichen Sinne - mit Leib, Seele und Geist, mit allen Sinnen, mit Wahrnehmung und Handlung, mit Fühlen, Denken, Wollen - fungieren Farben über das Licht als Transmitter zwischen Mensch und Umwelt. Durch Wahrnehmung des Lichtes und Reaktion von und auf Farben steht der Mensch in Kommunikation mit seiner Umgebung; er erlebt, erfährt und beurteilt sie. Farben gewinnen an Bedeutung für den erkennenden Menschen in Verbindung mit Erlebnissen, Geschehnissen und Formen. Farben und Licht charakterisieren in der ästhetischen Wahrnehmung die Dinge, die Räume und Gebäude nach Anmutung, nach Handlung und nach Bedeutung.

Licht und Farbe sind schwer zu erklären, gleich ob Materie oder Strahlung. Goethes „...mehr Licht!“ verdeutlicht am Ende, wonach Licht gleich Leben und Erleuchtung zu bedeuten mag, und heute neu interpretiert in „... mehr Farbe!“ durchaus bedeutungsschwanger ist.

Im Zusammenspiel aus Form, Material, Licht und Farbe erfahren wir Individualität. Architektur und Räume werden etwas "wert", im durchaus immateriellen Sinne, wenn der Mensch den Eindruck von Individualität, von Vertrauenswürdigkeit, von Orientierung, von Sicherheit erlangt und gleichzeitig seine Neugierde angeregt wird, um sich mit den Dingen und Räumen zu beschäftigen, sich auseinanderzusetzen, zu vergleichen, zu beurteilen - der Mensch verleiht den Dingen Bedeutung und er entwickelt eine emotionale und geistige Beziehung zu ihnen. Für den erlebenden Menschen erzählen die Räume und die das Licht reflektierenden Materialien in ihrer Farbigkeit, in ihrer Materialität, in ihrer Formenvielfalt stets Geschichten, verweisen auf Erinnerungen und führen zu Visionen und Vorstellungen der Zukunft. Farben unter dieser Prämisse zur Anwendung gebracht,

vermeiden die "Sünden" unserer so effizienten, rationalen Welt: Monotonie, Uniformität, Nüchternheit, Emotionslosigkeit, Unbelebtheit etc.

Mittlerweile existieren zahlreiche Farbtheorien und Farbphilosophien, die auf dem Wenigen, das wissenschaftlicher Überprüfung standhält, sehr weitgehende Spekulationen auf psychischen und soziokulturellen Hintergründen aufbauen. Doch stets, wenn eine Theorie zum allgemeinen Dogma reift, leidet das Individuum. Jede Farblehre einigt sich auf den kleinsten gemeinsamen Nenner und wird dem Einzelnen doch nicht gerecht.

Farben verändern sich jedoch mit unterschiedlichen Lichtqualitäten und dokumentieren damit den engen Zusammenhang zum Raum, denn Farben kommen in der Differenzierung zwischen Hell und Dunkel des Raumes anders zur Geltung als auf der Fläche. Die wichtigste Aufgabe des Sehens ist demnach, dem Menschen eine sichere räumliche Orientierung in der Umwelt zu ermöglichen. Das Sehsystem nimmt eine bewundernswerte Selektion der auf das Auge einströmenden Informationsflut vor, filtert mittels Netzhaut und Gehirn die Datenmenge auf ein bewusst wahrnehmbares Maß und baut im Gehirn gleichzeitig eine stabile Raumempfindung auf, obwohl sich sowohl Auge als auch Kopf und Körper im Raum bewegen. Neben der Fähigkeit des Schätzens von Entfernungen durch eine ausgeprägte Tiefenwahrnehmung ist es besonders das Farbsehen, d.h. die Unterscheidungsfähigkeit des Auges zwischen Wellenlängen und Lichtquanten, das die Wahrnehmung feiner Kontraste erlaubt, selbst wenn sich die Zahl der von beiden Seiten einer Farbkarte ausgehenden Lichtquanten gar nicht unterscheidet. Die Leistungen des optischen Apparates sind hinlänglich erforscht und präzise beschrieben; auch die Vorgänge des Phototransduktionsprozesses, also die Übertragung der physikalischen Energie eines Lichtquants über eine molekulare Kettenreaktion in ein elektrisches und neuronales Signal im Nervensystem sind hinlänglich bekannt. Und auch die Weiterverarbeitung der passierten Farbinformationen durch Millionen Ganglienzellen, die mit ihren Axonen die Impulse zur Sehrinde weiterleiten, inszeniert ein phantastisches biochemisches Rechenwerk.

Neu sind Zusammenhänge zwischen Farben und Worten, zwischen emotionaler Impressionen und begrifflicher Expression. Ein „Farbwörterbuch“ bringt individuelle Assoziation und konvergierende Beschreibung von Farbsituationen auf eine innovative Interpretationsebene. Hier scheinen Physiologie und Philosophie in sinnlicher Farbanmutung zu verschmelzen.

Die Reaktionen der Menschen auf Farben unterliegen im Alltag eben keinen Laborbedingungen, sie gestalten sich komplizierter; sie sind abhängig vom Sättigungsgrad der Farben, von der Helligkeit, vom Kontrast zu weiteren Farben und Materialien, von wirksamen Strukturen, von der verwendeten Proportion der Farbanteile zueinander, vom Bestimmungszweck, von der Zeitdauer der Farbwirkung, vom irritierenden Blendgrad glänzender Oberflächen ... und nicht zuletzt von der physischen und psychischen bzw. sozialen Verfassung des Wahrnehmenden selbst. Nicht das Auge sieht den Raum, sondern das Gehirn mit seinen Fähigkeiten der begrifflichen Beschreibung interpretiert den Raum. Letzteres weist auf die Subjektivität von Farbwahrnehmungen hin und beschreibt den Versuch durch Worte allgemein verständliche und nachvollziehbare Beschreibungen Konsens herzustellen.

Über Farben lässt sich demnach nicht nur im wissenschaftlichen Sinne trefflich streiten, sondern auch künstlerische und moralische Differenzierung ist wesentlich. In der Gestaltung erscheint es wichtig, die seit der Aufklärung geltende Trennung von dem, was "wahr" ist und dem, was "schön" umschrieben und dem, was als "gut" empfunden wird, aufzuheben und unter humanen Gesichtspunkten Farben zu verwenden, die die Architektur und die Dinge im ganzheitlichen Sinne wahr, schön und gut gleichzeitig als Integrationsfaktor erkennbar werden lassen.

Farb- und Lichtverwendung in der Planung steht in direkter Abhängigkeit zu räumlichen Gestaltungsgrundsätzen: Farben und Licht können den Aufbau von Architektur und Raum unterstützen durch die Betonung konstruktiver Merkmale und das Zusammenfügen von Teilen, durch Verdeutlichung statischer Merkmale des Kräfteflusses, durch Kristallisation bauphysikalischer Faktoren der Akustik und der Temperatur, durch Berücksichtigung historischer und stilistischer Belange, durch Komposition ästhetischer Grundsätze, wie z.B. Proportions- und Dimensionsverhältnisse.

Die Erfahrung mit der Farbgestaltung in der Architektur und im Innenraum zeigt, dass es kaum noch einen Farbtonbereich gibt, der sich unter keinen Umständen zur Anwendung bringen lässt. Die Industrie vermittelt dem Architekten die Illusion der grenzenlosen Farbvariation. RAL-Töne reichen

offenbar längst nicht mehr aus; die Farbfächer werden umfangreicher und komplizierter ... und doch muss der Versuch der Verwissenschaftlichung und der Digitalisierung von Farben scheitern, zumindest wenn man sich als Gestalter nicht auf der Ebene der virtuellen Räume beschränken will, sondern Planung für das "richtige" Leben entwickeln möchte. Ein CNS-kalkulierter Farbton suggeriert die perfekte Abgestimmtheit und vernachlässigt doch, dass der gleiche Ton auf Holz anders wirkt als auf Metall; lässt erahnen, wie unterschiedlich der gleiche Farbverlauf bei Tage mit Sicherheit ganz anders wahrgenommen werden wird als in der Nacht. Abgesehen von den Raumfaktoren der Lichtbedingungen, der Strukturen, der Oberflächen und der Materialien, lässt die Tatsache, dass ein trauriger Mensch garantiert den selben definierten Farbwert andere Bedeutung und andere Empfindsamkeit, womöglich auch ganz andere Wahrnehmung zuordnet als ein glücklicher Mensch. Wir Menschen nehmen Farben auf sinnliche und aktiv handelnde Art wahr: Wir differenzieren zwischen Wirkwelt und Merkwelt. Für Gestalter ergibt sich daraus: So viel verschiedene Farben ein Gestalter produzieren und anwenden kann, soviel Farben vermag er in der Umwelt zu unterscheiden. Das Gleichgewicht zwischen Gewährwerden und Verhalten auf Farben verrät den selbstbewussten Gedankenreichtum oder das farbliche Armutszeugnis. Wahrnehmungspsychologisch ist die Art und Weise, wie zaghaft die Gestalter in den Farbtopf greifen, sehr aufschlussreich.

Jede Farbe ist nicht nur ein physikalisches Phänomen, gleichzeitig wird jede Farbe von jedem Menschen individuell gedacht. In unseren Köpfen entstehen bunte und helle Vorstellungen, und wir verbinden mit diesen gedachten Farben, Handlungen, Situationen und Lebensverhältnissen. In diesem „Farbwörterbuch“ des Kollegen Axel Venn werden erstmals Farbimpressionen, Assoziationen und Kraft der Worte in Farbklangen und Stimmungsbildern vereint. Kreative Menschen finden darin Instrumente und Argumente für die eigene Interpretation von Farben in der Welt.

Prof. Rudolf Schricker
Präsident Bund Deutscher Innenarchitekten BDIA